

«Stabat Mater» in der Theodorskirche

rz. Der Chor Cantus Basel, in dessen Reihen viele Sängerinnen und Sänger aus Riehen sind, und der auch von der Rieherer Dirigentin Olga Pavlu geleitet wird, führt am Sonntag, 28. April, um 17 Uhr in der Basler Theodorskirche «Stabat Mater» von Antonín Dvořák auf.

Der Text, als dessen Autor der Franziskaner Jacopone da Todi (1230–1306) vermutet wird, konzentriert sich gänzlich auf Maria, die leidende Mutter des gekreuzigten Jesus. Die Verbindung der religiösen Thematik mit der zutiefst menschlichen Perspektive hat einige Komponisten zur Vertonung animiert. Doch hat Dvořák unter ihnen eine ganz besondere Stellung. Seine Vertonung bezaubert und berührt durch die Innigkeit und Empfindung für die einzelnen im Text beschriebenen Bilder zutiefst.

Das Ehepaar Antonín und Anna Dvořák wurde von mehreren schweren Schicksalsschlägen getroffen. Im Jahre 1875 starb zwei Tage nach der Geburt ihre Tochter Josefa. In diese Zeit (1876) fällt die Entstehung der Klavierversion dieses Werkes. Nachdem 1877 ihre elfmonatige Tochter Růžena und vier Wochen später der erstgeborene Sohn Otakar starben, entschied sich Dvořák für die Orchestrierung sowie die Ergänzung des Werkes durch drei weitere Sätze. Die Uraufführung der Orchesterfassung fand 1880 in Prag statt.

Im Konzert von Cantus Basel wird die originale Klavierfassung um die drei später entstandenen Sätze ergänzt. So wird der vokalen Komponente – dem Ausdruck des elterlichen Leidens beim Anblick des toten Kindes – noch mehr Raum und Innigkeit verliehen. «Diesertiefste aller menschlichen Schmerzen ist so ergreifend vertont, dass er nicht nur das Individuelle, sondern auch das allgemeine Menschliche reflektiert», so der Konzertflyer. Das Werk bringe somit auch das heutige Leid der Menschen in den aktuellen Kriegen zum Ausdruck. Der Chor hoffe mit der Botschaft des Werkes auch auf die Versöhnung.

KAMMERTHEATER RIEHEN Grosser Coup mit «Zwei wie Bonnie und Clyde»

Weg zum genialen Überfall mit Stolperfallen



Fantasie und Temperament gehen kurz mit dem sonst ganz sanftmütigen Manni (Patrick Allmandinger) durch.

Es ist stockfinster. Schritte und aufgeregtes Flüstern sind zu hören. Dann lautes Geschepper. Irgendwann geht eine Taschenlampe an und bis die beiden, offensichtlich darum bemüht, keinen Lärm zu machen, endlich den Lichtschalter betätigt haben, wäre mit Sicherheit jeder aus dem Tiefschlaf erwacht – wenn jemand da gewesen wäre.

Doch Chantal und Manni haben Glück, denn im verlassenen Lageraum inmitten von Schuhkartons sind sie unbelauscht und unentdeckt. Das kommt dem Einbrecherpärchen, das soeben einen Coup gelandet hat, natürlich sehr entgegen. «Mmh, Coupe Melba!», bemerkt Manni. Chantal verdreht genervt die Augen und schnell wird klar, dass die zwei auf ihre Art zwar ein eingespieltes Team sind, aber auch, dass ein etwas unbedarfter Partner bei einem Banküberfall noch hinderlicher sein kann

als plötzlich auftauchende Polizeibeamte oder ein nicht vollgetankter Fluchtwagen.

«Zwei wie Bonnie und Clyde» feierte am Freitag im Kammertheater Riehen Premiere und ist ein herrliches Theatervergnügen. Am liebsten möchte man jede Szene dieses Stücks, in dem Denise Wey (Chantal) und Patrick Allmandinger alias Almi (Manni) in der Regie von Isolde Polzin brillieren, nacherzählen, so köstlich ist es, den beiden dabei zuzusehen, wie auch sie sich zuerst fast kaputt lachen, bis sie feststellen, dass der vermeintlich erfolgreiche Coup gründlich schiefgelaufen ist. Doch aufgeben ist natürlich keine Option. Als sie endlich herausgefunden haben, wo sie sich befinden, wird die Rieherer Bankfiliale nochmals ins Visier genommen.

Das Stück von Tom Müller und Sabine Misiorny, das in der Dialektfassung von Renato Salvi gespielt wird,



Stimmungshoch: Manni und Chantal (Denise Wey) amüsieren sich über zwei Berufskollegen, die noch blöder sind als sie. Fotos: Philippe Jaquet

ist an sich schon köstlich. Dass die Geschichte um das glücklose Einbrecherpaar wie im Kammertheater üblich nach Riehen verlegt wurde, steigert nicht nur den Wiedererkennungseffekt im Zuschauerraum, sondern auch die Komik, da man den ländlichen Polizeiposten und die Bankfiliale – und auch den Weg dorthin – direkt vor dem inneren Auge hat.

Komische Supertalente

Doch wie Allmandinger und Wey das bis zum Abwinken naive Dummkopf und seine Freundin, die ihn abwechselnd bemuttert und mit Spott zur Vernunft zu bringen versucht, spielen, ist schlicht zum Schreien komisch. Entsprechend ist die Stimmung im Publikum hervorragend, obwohl am Tag nach der voll besetzten Premiere die Zuschauerreihen nicht ganz gefüllt sind. «Sie werden es gross in der Zeitung bringen, wie genial wir

beide sind!», sagt Chantal, die nicht nur vom Geld, sondern auch vom Ruhm à la Bonnie und Clyde träumt. Angesichts der widrigen Umstände, mit denen sich die beiden herum-schlagen müssen, sodass man nicht weiss, wer einem mehr Leid tun soll – sie in ihrer Verzweiflung über seine Beschränktheit oder er in seiner Überzeugung, immer nur zu ungenauen Anweisungen erhalten zu haben – kommt die Frage auf, ob es für einen Banküberfall überhaupt Genialität brauche oder ob dieser – gut geplant – nicht ein Kinderspiel sein müsse. Was hingegen sonnenklar ist: «Zwei wie Bonnie und Clyde» sollte sich niemand entgehen lassen. Es wird bis 5. Mai noch siebenmal gespielt. Michèle Fallier

«Zwei wie Bonnie und Clyde». Nächste Vorstellungen: Fr, 19. April, 20 Uhr; Sa, 20. April, 20 Uhr; So, 21. April, 17 Uhr. www.kammertheater.ch

BUMPERNIGGEL SESSION Jim Bows & The Flycatchers

Musik aus den Bergen Amerikas

rz. Amerikanisches Flair und akustische Musik im Original sind am Samstag, 27. April, im Lüschersaal des Hauses der Vereine garantiert. Dann werden nämlich Jim Bows & The Flycatchers bei der Bumperriggel Session zu Gast sein.

Ihre Musik ruft das Gefühl des abgeschiedenen Lebens in den Bergen Amerikas hervor und wird von amerikanischem Bluegrass, von Folk- und Country Musik und von Gitarristen wie Doc Watson, Toni Rice und Albert Lee beeinflusst. Mit akustischen Gitarren, Mandoline, Dobro und Bass lassen Jim und seine Söhne Bensch und Josh ihre Finger fliegen. Auch irische Folksongs finden sich in ihrem Repertoire. Die drei Musiker beherrschen als Multi-Instrumentalisten das mühelose Wechseln zwischen Gitarre, Dobro, Mandoline und Bass und ihre Finger scheinen über die Saiten zu fliegen. Die Band liebt es, live zu spielen und unterhält das Publikum mit vielen Geschichten zu ihren Songs.

Der Musiker und Sänger Jim Bows ist in England aufgewachsen, hat in London klassische Gitarre studiert und ist seit über 30 Jahren professioneller Musiker. Seit 1991 lebt er in der Schweiz. Seine Söhne Bensch und

Josh sind hier geboren und aufgewachsen. Als diese erwachsen wurden, gründete Bows mit ihnen Mitte 2017 die gemeinsame Band «Jim Bows & The Flycatchers». Namensgebend war die witzige Gegebenheit, dass bei der Aufnahme der ersten CD «Too Many Flies» eine Unmenge Fliegen die Produktion störten und sich die Musiker Fliegenfallen namens «Flycatchers» herbeiholten.

Der Anlass beginnt um 19 Uhr im Lüschersaal im Haus der Vereine, die Türöffnung ist um 17.30 Uhr. Vor dem Anlass und während der Pausen werden Essen und Getränke serviert; die Bezahlung ist nur mit Bargeld möglich. Gäste mit Rollstuhl/Rollator werden gebeten, sich vorgängig unter Telefon 078 653 00 04 zu melden. Die Plätze können telefonisch unter derselben Nummer, mittels E-Mail an bumperriggel@bluewin.ch oder online unter www.eventfrog.ch reserviert werden. Der Eintritt ist frei, es gibt eine Kollekte zugunsten der Musikgruppe. Für Gäste, die sich nicht verpflegen wollen, wird ein Unkostenbeitrag von zehn Franken erhoben. Reservierte und nicht abgemeldete Plätze werden mit 30 Franken in Rechnung gestellt.



Jim Bows (Mitte) und seine Söhne Bensch und Josh werden am 27. April für unterhaltsame Stimmung sorgen. Fotos: zVg

SENIONENTHEATER Ausverkaufte Premiere letzte Woche im Haus der Vereine

Selbst ist die Frau? Von wegen ...

Auf der Bühne herrscht das absolute Chaos: Der Abfall liegt auf dem Boden herum, Schuhe und Kleider türmen sich auf dem Esstisch. Eigentlich ein ziemlich ungewohntes Bild in der Vierer-WG, zumal der Mann des Hauses, Jean Paul Rüttimann (Bernd Futterer), sonst immer für Ordnung und Sauberkeit im Haushalt sorgt. Jetzt aber ist er mit seinen Gedanken ganz woanders: bei seinem neuen «Schätzli» namens Brigitte aus Genf. Dort will er künftig mit ihr leben, also kündigt er sein WG-Zimmer und lässt seine drei Mitbewohnerinnen Ruth Geier (Silvia Brauchli), Yvonne Kuster (Suzanna Rüst) und Karin Maiefelder (Rosmarie Mayer-Hirt) alleine im Chaos zurück. Sie wiederum lassen alles stehen und liegen und gönnen sich zum Trost erst einmal ein leckeres Abendessen im Restaurant Drei König.

Verbündet mit dem Publikum

Überzeugen kann das Stück «Könne Si koche?», das vom Seniorenteater Riehen-Basel für diese Saison inszeniert wurde und am Donnerstag vergangener Woche im ausverkauften Kellertheater Premiere feierte, von Anfang an. Gleich zu Beginn wird der Zuschauer, die Zuschauerin in die Handlung eingeweiht, während auch Humor und Witz nicht zu kurz kommen. Immer wieder lacht das Publikum zusammen mit den Figuren auf der Bühne mit. Dadurch entsteht ein tolles Miteinander und eine besondere Stimmung im Saal.

Nach dem Abschied von Jean Paul wäre die Umwandlung in eine reine Damen-WG zwar naheliegend, doch daraus wird nichts. Zu gross ist der Mietanteil, den jede zahlen müsste, und zu klein die Bereitschaft, im Haushalt mitzuhelfen. Ein neuer Bewohner wird also gesucht – und auch gefunden. Die wichtige Voraussetzung erfüllt der charmante Mann namens Franz Sonderegger (Bruno Mazzotti) sogar: Er kann kochen. Doch der Schuss geht nach hinten los ... Das Lustspiel von Marlene Herzog



Hoffnungsvoll nehmen die drei Damen Anfragen potenzieller WG-Mitbewohner entgegen. Ob der Richtige dabei ist? Fotos: Philippe Jaquet

unter der Regie von Seniorenteater-Aktivmitglied Christa Kapfer punktet nicht nur mit seiner spannungsreichen Atmosphäre, die bis zum Schluss bestehen bleibt, sondern auch mit den inhaltlichen sowie sprachlichen Pointen, dem sorgfältigen Bühnenbild und der Natürlichkeit, mit der sich die Schauspieler in ihre Rollen versetzen. Faszinierend ist dabei, wie jede Figur das Ihrige zum Stück beiträgt: Da ist zum Beispiel Yvonne mit ihrem Sombrero, die von einem Leben in Südamerika träumt, aber kaum Spanisch kann. Oder der neue Mitbewohner, der die Damen mit seiner mal charmanter, mal pingeligen Art total verwirrt. Auch Nachbarin Alice Meier (Madeleine Frank) ist ganz eigenartig und taucht in den ungeeignetsten Momenten mit den besten Sprüchen auf. Gelungen ist auch die Intermezzo-Szene gleich nach der Pause, die von

Krapfer eigens für die Vorführungen im Kellertheater geschrieben wurde und dem sonst sehr wilden, turbulenten Stück eine gewisse Ruhe und einen Moment zum Innehalten gibt – auch optisch.

Beim Publikum stiess das Stück auf grosse Begeisterung, davon zeugte der kräftige Schlussapplaus. Rosmarie Mayer, die nicht nur als Schauspielerin, sondern auch als Vereinspräsidentin mitwirkt, zeigte sich nach der Premiere ebenfalls zufrieden: «Es war ein tolles Publikum und die vielen Applause zwischendurch haben uns immer wieder aufgestellt.»

Nathalie Reichel

Für die folgenden Vorstellungen von «Könne Si koche?» sind noch Tickets verfügbar: 19. und 20. April, jeweils um 20 Uhr. Verfügbar unter rosmarie@clumsy.ch oder an der Abendkasse.